

5115

Vollkommene
Emigrations-Geschichte

Von denen
Aus dem

Erz-Bisthum Salzburg

vertriebenen

Und größtentheils nach Preussen gegangenen

Sutheranern,

In sich haltend

Eine genaue Beschreibung so wohl des Erz-Bis-
thums Salzburg als auch des Königreiches Preussen, und
die besonders hieher gehörige Geschichte voriger und
jetziger Zeiten,

Nebst accuraten Land-Charten,

Mit einer Vorrede

von Sr. Hochwürden Herrn

Johann Lorenz Neosheim,

Abts von Marienthal und Michaelstein,

Verfertigt

Von

Gerhard Gottlieb Günther Göcking,

Mit Königl. Preussisch- und Chur- Fürstl. Brandenburgischen
Allergnädigsten Privilegio.

Frankfurt und Leipzig,

Bev Christian Ulrich Wagner, Anno 1734.



156 II. B. II. C. Von der Entdeckung ganzer Evang. Gemeinen

fand, daß sich deren Zahl höher als zwanzig tausend Seelen belieff. Man fand nemlich zu

Werffen	°	°	°	°	°	3100.
Bischofshofen	°	°	°	°	°	742.
St. Johannis	°	°	°	°	°	2500.
St. Veit und	}	°	°	°	°	3100.
Goldegg						
Därenbach und	}	°	°	°	°	6600.
Kadstadt						
Wagrain	°	°	°	°	°	1436.
Groß-Arl	°	°	°	°	°	500.
Gastein	°	°	°	°	°	500.
Abtenau	°	°	°	°	°	200.
In der Purgang zu Saalfeld	°	°	°	°	°	2000.

Summa 20678. Personen.

Dieses alles geschah nun im Jahr 1731. im Monat Julio, vierzehn Tage vor Jacobi. Als die Commissarii diese grosse Menge sahen, wolten sie das Verzeichniß derselben anfänglich nicht annehmen, sondern sagten: Es könnte nicht möglich seyn, daß es ihnen allen ein Ernst wäre, die Papistische Kirche zu verlassen. Man blieb aber dabey, daß sich die Sache wirklich so und nicht anders verhielte. Daher nahm man die Liste endlich an, und schickete sie bey Hofe ein.

§. 7.

Darauf
gieng der
Kern erst
recht an.

Hatte man aber nun die Evangelische Lehre noch nicht verdammet, und diejenigen, die derselben zugethan waren, noch nicht verfolgt; so geschah es nun erst recht. Man verdammete die Evangelische Lehre und Lehrer, man vermaledeyete alle, die der Lutherischen Lehre zugethan waren, man verfluchte die Bücher, die die guten Leute gelesen hatten, und in allen Predigten war nichts, als verfluchen, lästern und schmähen zu hören. Die armen Leute hatten nicht einmal auf öffentlicher Strasse mehr Friede. Siengen sie vor den Pfaffen vorbey, so wurden sie von denselben angespien, und öffentlich für Ketzer und Ungläubige ausgeschrien. Auf den Cangeln machte man es noch ärger. Man verlegerte und verdammete die Evangelischen in die unterste Hölle hinein. Man sagte ausdrücklich: Sie wären der Stelle in der Kirche nicht werth. Sie solten lieber wegbleiben, als herein gehen. Denn es schläge doch keine Lehre und Ermahnung bey ihnen an, und sie wandelten schon in der stockblinden Finsterniß. Lu-
therum

ihnen nach, welches Winseln und Wehklagen aber von den Soldaten nur verspottet und verlacht wurde, die Soldaten und Gerichts-Diener trieben einen Spott mit ihm, und riefen ihm zu: Fort du kegerischer Hund! Du bist verflucht, und brennest schon lebendig in der Hölle, und was des Schmahens mehr war. Anfangs warff man ihn ins erste Gefängniß, welches ihnen vorkam, in welchem er dreyzehn Tage in Ketten und Banden verderben mußte. Und hernach führete man ihn nebst den andern nach Salzburg in die Festung. Hier mußte er viele Wochen gefesselt liegen, und als er endlich verhöret wurde, lieffen alle ihre Fragen auf nichts anders hinaus, als: Ob er nicht wider den Erz-Bischoff rebellisch wäre? Ob er nicht jemanden an die Evangelischen Stände nach Regensburg geschicket? Ob er nicht nebst andern die Brandenburger, Engelländer, Schweden, Dänen, Holländer und Schweizer zu Hülffe geruffen, u. d. m. Man konnte ihn aber keiner einzigen Sache, die man ihm Schuld gab, überführen. Er sagte daher nur die Wahrheit, daß er nemlich nichts mehr gewünschet und verlanget, als die Verstattung Evangelischer Prediger und eines freien und ungezwungenen Gottes-Dienstes. Deswegen hätte er sich auch nebst andern öffentlich zur Evangelischen Religion bekennet, und solches nicht hehl gehalten. Darauf versuchte man, ob man ihn nicht wieder zur Papistischen Kirche bringen konnte. Und da man sah, daß solches vergebens war, so hieß es: Weg, weg, aus dem Lande, ihr kegerischen Hunde, der Fürst ist ein Papist: Er will sein Land rein haben, und das Unkraut ausgäten: Er kan aus Tyrol und andern Orten Papisten genug in eure Stelle haben, welche eure Güter mit Freuden besizen werden. Und damit jagte man ihn wieder ins Gefängniß. Als er nun in demselben zwey und dreyßig Wochen und drey Tage lang ausgehalten, ward er gleich den andern von seinen Ketten und Banden befreyet, und des Landes verwiesen. Man gab ihm, wie allen andern, die im Gefängnisse gelegen, statt eines Passes ein Schreiben mit, darinnen er als der ärgste Rebell und böshafftigste Mensch von der Welt beschrieben wird. Es wird ein solches Schreiben unten vorkommen. Dieser Mann hatte zu Gerhabspach ein Gut von zehentausend Gulden, welches er mit dem Rücken ansehen mußte, ohne einen einzigen Kreuzer davon mit auf die Keyse bekommen zu haben.

S. 30.

Zannß Zoyer, einem Mann von funffzig Jahren, giengs eben so. Dieser war aus dem Markt Saalfeld, gehörte unter das Lichtenberger-Gericht, und war einer von denen, die den andern vorlasen, vorsungen und vorbeteten. Er mußte deswegen auch mit für einen Erz-Rebellen
im

Zannß
Zoyer.

im Salzburgischen passiren. Als man nun in der Michaelis-Woche solche Leute alle aufsuchte, die man deswegen in Verdacht hatte; so traf am 25. September diesen Hannß Hoyer die Keyße auch. Es kamen besagten Tages des Nachts um eils Uhr dreyßig bis vierzig Personen vor sein Haus. Die meisten unter denselben waren Feuer-Schützen, und führten geladene Gewehre mit sich. Weil nun Hoyer schon schlief; so klopfeten sie starck an seine Haus-Thür an. Dis war ihm was ungewöhnliches, wolte also auch anfänglich nicht aufmachen. Sie riefen ihm demnach zu: Sie hätten was nothwendiges mit ihm zu sprechen. Als er nun die Thür endlich öffnete, so stürzten sie alle auf einmal hinein, und stießen folgende Worte heraus: Du Höllens-Hund, du Rezer, du Seelen-Verführer, Komm mit uns! Darauf packeten sie ihn an, banden ihm die Hände auf dem Rücken mit Stricken fest, schnürten dieselben dergestalt zusammen, daß ihm das Blut unter den Nägeln hervorprügete, und führten ihn also gebunden im bloßen Hemde, indem er nichts, als die Bein-Kleider an hatte, drey Stunden lang bis auf das Schloß Lichtenberg. Daselbst ward er creuzweise mit Schellen geschlossen, in einen finstern Keller geworffen, und acht Tage lang mit Wasser und Brodt gespeiset. Von Lichtenberg führte man ihn in Ketten und Banden nach dem Marckt Lofer: Und von Lofer ward er endlich nebst sieben andern, welche eben daselbst der Evangelischen Religion wegen im Gefängniß lagen, unter dem Belete von sechs und dreyßig Prinz Eugenischen Soldaten auf das Schloß nach Salzburg gebracht. Hier nahm man ihnen die angelegten Ketten ab, und warff sie zusammen in einen tiefen finstern Thurm, darinn sie weder Sonne noch Mond bescheinen konnte. Das Wasser und Brodt, welches man ihnen reichte, ward an einem Strick herunter gelassen, aber so sparsam, daß sie fast dabey verhungern mußten. Doch zuweilen reichte man ihnen auch ein Stückgen Rindfleisch mit etwas Brühe, und des morgends einigemal ein wenig Brandtwein mit Knoblauch. Da Hoyer drey Wochen in dieser harten Gefangenschafft gelegen, verfiel er von dem Dampf und Standl in dem finstern Thurm in eine schwere Kranckheit. Man brachte ihn demnach in das sogenandte Bürger-Stübgen, und ließ ihn von dem dasigen Feldscherer, dem er hernach neun Gulden und etliche Kreuzer für die Cur zahlen mußte, curiren. Kaum hatte er sich ein wenig erholet, so stieß man ihn wieder in sein voriges Gefängniß, und sein Bruder hingegen Bartholomäus Hoyer, welcher auch mit im Gefängniß saß, und gleichfalls sehr erkranket war, ward wieder ins Bürger-Stübgen gebracht. In diesem Thurm lag er nun mit den andern ganzer neun Wochen, nach deren Verfließung sie zwar wieder hervor gezogen, aber auch alsofort zusammen ins Stockhaus geworffen wurden. Und hier mußten sie noch
zwangig

zwanzig Wochen bis auf den 6. May sitzen, ehe sie wieder losgelassen wurden. Wenn man sie ins Verhör brachte, wurden ihnen mehr, als hundert Fragen vorgelegt, und wußten die Gefangenen oft nicht, ob sie auf einige derselben antworten, oder darüber lachen sollten. Hoyer wußte sich noch sieben Fragen zu erinnern. Die erste Frage war gewesen: Wie viel er in der Steuer beytrage? Seine Antwort darauf war: Das müßte das Steuer-Buch besagen. 2) Fragte man ihn: Wes Glaubens er sey? Er antwortete darauf: Er bekenne sich zum rechten Evangelischen Glauben, und darauf wolle er leben und sterben. 3) Ob er nicht diesen oder jenen Marktstecken hätte mit Feuer anstecken wollen? Er beantwortete solches: Es sey ihm nie in den Sinn kommen, seinem Vaterlande etwas böses zu erweisen, und Gott werde ihn für dergleichen bösen That wol bewahren. 4) Ob er gesinnet sey dem Erz-Bischoff die Steuer zu geben? Die Antwort war fertig: Gerne und willig trage er seinem Landes-Herzn die Steuer ab, habe sich ja dawider niemals gesetzt, und sey auch darauf nichts schuldig blieben. 5) Ob er die Brandenburger, Schweden, Dänen, Engländer, Schweizer und Holländer nicht um Volsel oder Hülffe angeruffen? Er antwortete: In weltlichen Sachen habe so wenig er, als andere von seinen Evangelischen Glaubens-Brüdern Ursache gehabt, grosser Herren Hülffe zu suchen: Sondern ihre einzige Bekümmerniß sey um das Geistliche gewesen. Da hätten sie nun wol Gott gebeten, daß derselbe, wenn sie ihres Glaubens wegen aus dem Vaterlande vertrieben werden sollten, die Herzen der Mächtigen dieser Welt lencken möchte, sich ihrer als bedrängter Glaubens-Genossen anzunehmen. Die 6) Frage war: Ob sie nicht im Sinne gehabt, oder sichs auch verlauten lassen, um Bartholomäi oder Michaelis Zeit solle kein regierender Herz im Lande mehr seyn? Er gab zur Antwort: Da sey Gott vor, dergleichen böses zu wünschen. Das bin ich so wenig willens gewesen, als unser Heyland Jesus Christus den Herodem vom Thron zu stossen willens gewesen. Und 7) hatte man ihnen die Frage vorgelegt: Ob sie sich nicht mit Waffen versehen, und Büchsen verfertigt? Hoyer antwortete darauf: Einer und der andere habe zwar in seinem Hause eine Flinte, um damit einen Vogel zu schießen: Aber böses damit auszuüben, dazu hätten sie kein Geräthe nöthig. Dergleichen unnütze Fragen legte man ihnen mehr als hundert vor, um ihnen nur eine Rebellion aufzubürden. Aber man konnte sie in keinem einzigen Punkte überführen, sondern ihre Unschuld leuchtete jederman gar zu helle in die Augen. Das ganze Verbrechen, welches Hoyer begangen, war, wie man solches aus seiner eigenen Erzählung hat, nichts anders, als dieses: Funffzig Haußgeessene aus dem Lichtenberger Gericht ließen sich zu Papier bringen, daß sie der Evangelischen Religion zugethan wären. So bald

dieses geschehen, gieng Hoyer mit diesen Männern hin zum Dechant, Graf von Häserück, führete das Wort, und gab folgende Erklärung von sich: Weil bey dem Papistischen Glauben sich immer was neues finde, daß man bald einen neuen Heiligen, als den Heiligen Nepomuc, verehren, bald einen neuen Gruß brauchen, bald wieder was anders vermuthen müste; so wolten sie nicht länger dabey bleiben, sondern zur Evangelischen Religion sich hiemit öffentlich bekennen. Diß geschah am 12. August, im Jahr 1731. Der Dechant, der damals eben noch ein paar Geistliche bey sich hatte, sagte zu ihnen: Ihr verachtet die Mutter Gottes. Aber Hoyer gab in aller Namen zur Antwort: Nein! Wir halten sie in Ehren, und halten von ihr, was von ihr zu halten ist, wir loben sie auch: Aber anrufen thun wir sie nicht. Sie hat zwar Gnade gefunden: Aber sie kan uns keine Gnade mittheilen. Unser Glaube ist gegründet auf die Lehre der Propheten und Apostel, da Jesus Christus der Eckstein ist. Der Dechant versetzte darauf: Wenn ihr so gesinnet seyd, so fahret ihr alle dem Teufel zu. Gehet nur nicht mehr in unsere Kirchen. Ich bin nicht mehr euer Hirte, und ihr nicht mehr meine Schaaf. Ihr könnet von nun an machen, was ihr wollet. Dem Bartholomäo Herzog, der auch mit zugegen war, gab er einen Stoß auf die rechte Schulter, und sagte: Sie solten von dannen gehen. Sie wären nicht mehr werth, daß er sie ansehe, und dabey stieß er die Worte aus: Gehet hin zum Teufel! Der Caplan, welcher dabey stund, sagte: Ihr Bauren wollet ihr so gescheid seyn, und noch gescheider, als wir, da wir doch so lange studiren müssen? Könnet ihr nicht bey der Trischel und Pflug bleiben? Hoyer antwortete: Meine Herren, ich bitte mirs aus, nicht für ungut zu nehmen! ich weiß es, darum rede ich, weil ichs weiß. Ich weiß, daß mancher studiret, sechs und sieben Schulen absolviret, und hat sein Lebetage keine Bibel nicht gesehen. (*) Der dritte Geistliche, welcher auch

(*) Alles dieses sind des Hannß Hoyers eigene Worte, die er gebrauchte. Es ist derselbe gar ein verständiger Mann, der vor andern eine große Wissenschaft von Gott und Göttlichen Dingen besitzt. Unter andern erzeleete er, wie er im Salzburgerischen eine Wittenbergische Bibel gehabt, die 1590. gedruckt, und über hundert Jahr bey seinen Eltern und Vor-Eltern gewesen. So habe er auch das Paradies Gärten gehabt. Weil dasselbe nun sehr zerrissen gewesen, so habe er sich wieder wolken einbinden lassen, und sey es eben nach dem Buchbinder getragen, da er gefangen genommen. Der Buchbinder aber habe es einer Papistischen Becker-Frau geliehen. Und diese hätte es behalten, und wäre dadurch gleichfalls Evangelisch worden. Ich kan nicht beschreiben, wie sich der gute Mann darüber freuete. Er sagte: Nun gereue es ihm nicht, daß ers nicht wieder bekommen, sondern wünschte, daß er noch hundert gehabt, die alle so gut an den Mann gebracht wären. Hier habe man ihm auch schon zwey wieder geschendet.

auch seinen Senf mit dazu geben wolte, sagte darauf: Ihr seyd verdamm-
met! Hoyer, welcher eben schlechte Schuhe an hatte, wies auf seine Füße,
und versetzte darauf: Wenn ich nur noch ein paar neue Schuh hätte; so
wolte ich auf das Verdammen frisch heraus gehen. Und damit wies man
ihnen die Thür, und sagte: Man wolte ihm schon ein paar schaffen. Dis
war die ganze Ursache, warum man diesem Hannß Hoyer vor andern
hart fiel, und ihn auf das grausamste marterte. In seinem Paffe fanden
sich unter andern diese Ausdrückungen: Se. Erz-Bischöfliche Durchlaucht
verschonetem ihn mit aller Leib- oder Schand- Straffe gänglich, und
entliess ihn über dieses des fernern Arrests so gar mit Losgebung des Ver-
baffes, und Arzungs-Kosten. Dis schmerzte ihm am meisten, daß der-
gleichen mit hinein gesetzt wäre, da er doch neun Gulden und etliche Kreuz-
ker für die Arzney-Kosten erlegen, und für sein schlechtes Tractament
mehr als sechshundert und ein und dreyßig Gulden in dem Vicariat Leo-
gang zurück lassen müssen.

S. 31.

Bartholomäus Hoyer, von Dütterau, unter dem Lichtenberger-
Gericht, ein Mann von zwey und funffzig Jahren, war eben so unglück-
lich, als sein Bruder Hannß Hoyer. Er ward nemlich am Dienstage
vor Michaelis von sechs und zwanzig Personen, welches Soldaten, Amt-
leute, Gerichts-Diener und Feuer-Schützen waren, bey der Nacht in
blossem Gemde aus dem Bette gerissen. Man schnürete ihm die Hände
vorwärts mit Stricken zu, daß er nicht einen Finger rühren konnte: Man
führte ihn bey damaliger Nacht-Kälte durch alle Sumpffe und Pfützen
drey Stunden lang bis nach Lichtenberg: Man schloß ihm daselbst Hän-
de und Füße, und warff ihn in einen finstern Keller, darinn er acht Tage
nach einander liegen mußte. Hier mußte er nun fast verschmachten und
umkommen. Man reichete ihm zwar des Tages zweymal Wasser und
Brod, auch zuweilen eine Brühe und Suppe: Aber das erste war nicht
halb genug, und das letzte, welches ohnedem nur selten geschah, war
mit Fleiß so scharff gesalzen, daß er unerträglichen Durst leyden mußte,
und doch keinen Trunck Wasser erlangen konnte, damit er seinen Durst
hätte stillen mögen. Nachdem nun die acht Tage verlossen waren, schloß
man ihn auf eine andere Art an Händen und Füßen mit eisernen Fesseln,
man band ihn mit Stricken, und brachte ihn so nach Lofer. Hier mußte
er wieder zwey Nächte in einem finstern Keller liegen. Endlich setzte man
ihn auf einem Wagen, führte ihn nach Salzburg, und tractirete ihn da-
selbst ganzer zwey und dreyßig Wochen wie seinen Bruder. Nach deren
Verfließung ward ihm eben ein solcher Paß, als den vorigen, mitgetheilet,

Bartholo-
mäus
Hoyer.

und er darauf zum Lande hinaus gejaget. Als sein Weib, Magdalena Kiedelspergerin, von der Befreyung ihres Mannes Nachricht erhielt, zog sie mit ihren sechs Kindern demselben nach. Sie mußte aber alles das Ihrige zurück lassen. Der dortige Amtmann wolte ihr nicht mehr, als eine einzige Ruhe abfolgen lassen, die sie für funffzehn Gulden verkauffte, daß sie nur Zehr Geld erlangete. Hoyers alte Mutter, eine Frau von fünff und siebenzig Jahren, wolte gleichfalls gerne mitreysen; aber man wolte sie nicht ziehen lassen. Und da dieselbe wider ihren Willen sich noch in ihrem hohen Alter von den Ihrigen mußte trennen lassen; so dachte sie doch noch ihrer armen Schwieger-Tochter und deren Kindern eine Liebe zu erweisen, und schickte ihr von dem Ihrigen noch dreyszig Gulden nach. Aber der Amtmann ließ dem Boten funffzehn Gulden wieder abnehmen, und ließ ihr also nicht mehr als die Helffte davon zustellen.

S. 32.

Stephan
Lauge.

Stephan Lauge, war ein Mann von siebenzig Jahren, und gehörte unter das Radstädter-Gericht. Diesen betraff am 22. Sept. 1731. ein gleiches Unglück. Denn er hatte sich gleich den andern öffentlich zur Evangelischen Religion bekennet, und andern vorgelesen. Die Soldaten und Gerichts-Diener brachen daher am gedachten Tage, nemlich Sonntags abends vor Michaelis zur Nacht-Zeit in sein Haus, überfielen ihn, da er im ersten Schlasse war, als den ärgsten Mörder im Bette, rissen ihn von seinem Weibe und sechs Kindern mit großem Ungestüm, und führten ihn nach Radstadt ins Gefängniß, allwo er zehn Tage in Ketten und Banden sitzen mußte, und mit Wasser und Brodt gespeiset wurde. Nach Verfließung zehn Tagen brachte man ihn von da nach Werffen. Man schnürte ihm einen Strick um den Hals zu, daß er fast ersticken mußte, man führte ihn an demselben als einen Hund, und den Titel eines verfluchten Erz-Ketzers mußte er ohn Unterlaß anhören. Es ist nicht zu beschreiben, was für Spott und Hohn er auf diesem Wege auszustehen hatte. Von Werffen mußte ihn ein Lieutenant von den Kaiserlichen Soldaten an Händen und Füßen geschlossen nach Salzburg bringen. Von diesem ward er unterwegs leidlicher tractiret. Der Officier hatte Mitleyden gegen ihn, als einen alten betagten Mann, und verbot das Schmähnen und Lästern mit allem Ernst. In Salzburg nahm man ihm die Fessel ab, und ließ ihn ein und dreyszig Wochen im Gefängniß sitzen. Man konnte ihn bey dem Verhör in keinem einzigen Stücke eines Verbrechens überführen, ob man sich gleich noch so viel Mühe deswegen gab. Als er losgelassen ward, erhielt er statt eines Passes eben eine solche Abschrift von der Sentenz, die das Salzburgische Hof-Gericht ausgesprochen,